

hat den Menschen ein politisches Thier genannt; nach dem Ausspruch Schiller's „die Kunst, o Mensch, hast Du allein“ ist er ein Kunstthier; faßt man die Meinung des griechischen Denkers und des deutschen Dichters zusammen so ergibt sich als dritte Bezeichnung: der Mensch ist ein kunstpolitisches Thier. Beobachtung und Enthusiasmus begegnen sich hier kritisch, wie sie sich produktiv in jedem Kunstwerk begegnen. Insofern die Politik selbst schon eine Kunst ist, erscheint die Kunstpolitik sozusagen als eine Kunst in zweiter Potenz oder als eine Kunst der Künste; gerade wie die Mathematik — welche schon ihrem Namen nach das „Lernen“ an und für sich bezeichnet — als die Wissenschaft der Wissenschaften gelten muß. Insofern die Kunstpolitik sich mit dem innersten Leben eines Volkes beschäftigt, wie es sich in seinem Denken und Dichten und Bilden äußert, kann man sie auch im Gegensatz zur bisherigen äußeren und inneren als eine innerste Politik bezeichnen. Diese „innerste Politik“ wie die oben-erwähnte „höchste Mathematik“ erscheinen als die beiden hervorragendsten und eben darum sich nahe berührenden Spitzen von Kunst und Wissenschaft. Der Parnas ist zweigipflig.

Es ist interessant zu sehen, wie sich die „höchste Mathematik“ der Rembrandt'schen Kunst gelegentlich auch in niedere Mathematik auflöst; und gerade wo es geistig das Höchste darzustellen gilt. Die jubelnden Engelschöre — in seiner rabirten Geburt Christi — tauchen aus einem himmlischen Lichtglanz auf, der nach streng geometrisch gezeichneten Kreisen gegliedert ist; ein bei diesem unarchitektonischen und unsymmetrischen Meister ganz vereinzelt und durchaus befremdliches Vorkommen; das aber eben als eine schönste Ausnahme die schönste Regel bestätigt. Denn durch jene himmlischen Heerschaaren und das Ereigniß, welches sie verkünden, wird hier die Ordnung des Irdischen durchbrochen; und darum auch das Gesetz der „höchsten Mathematik“, welches die ganze Darstellung eben dieses Irdischen bei Rembrandt beherrscht. Die höchste Mathematik, welche sich selbst aufhebt, wird wieder zu niederer Mathematik — nach dem mathematischen und Weltgesetz minus + minus = plus. Auch hier bewährt es sich, daß Polarität Alles ist; daß die Extreme sich berühren; daß gerade das Höchste aus und in dem Niedrigen geboren wird; daß es auf und in das Niedere mündet. Dieser Gedanke ist der Grundgedanke aller Rembrandt'schen Kunst; und der Grundgedanke jeder gesunden Kunstpolitik; ihre Aufgabe wie die jeder echten Politik besteht darin: auszugleichen, zu parallelisiren, zu harmonisiren. Auch ihre Thätigkeit scheidet sich in Naturstudium und Kalkül; jenes findet sie in der Geschichte; dieser wird, wie immer wo es sich um schöpferische Thätigkeit handelt, sich in einer gewissen mathematischen Richtung bewegen.

Ruhe und
Bewegung.

Es ist etwas Anderes, Geschichte zu schreiben und Geschichte zu machen; so ist es auch etwas Anderes, Kunstgeschichte zu schreiben und Kunstgeschichte zu machen; mit Jenem beschäftigt man sich zur Genüge,

mit Diesem noch lange nicht genug. Politik ist angewandte Geschichte; Kunstpolitik ist angewandte Kunstgeschichte; die „exakte“ Neuzeit fordert ihr Recht. Aber wie immer, bedarf dieselbe auch hier eines philosophischen künstlerischen individuell-menschlichen Untergrundes; sonst geräth sie auf Irrwege. Es giebt nicht nur eine Philosophie der Geschichte; es giebt auch eine Philosophie des Handels und jedes andern Dinges: schon Carlyle hat eine philosophy of clothes geschrieben. Der Reflex, welchen das gesammte Weltleben auf irgend ein Ding wirft, ist seine Philosophie. In diesem philosophischen Geiste will auch die Kunstpolitik behandelt sein; dann wird sie sich im rechten Sinne praktisch erweisen. In der Mitte zwischen Kunst und Politik steht: die Besonnenheit. Die Kunstpolitik kann man demnach als die höchste Leistung des künstlerischen Kalküls bezeichnen. Ein in seiner Seele unruhiger Politiker taugt so wenig wie ein in seiner Seele ruhiger Künstler; die äußere Unruhe des Ersteren muß auf innere Ruhe wie die äußere Ruhe des Zweiten auf innere Unruhe gegründet sein; und die Geistesrichtung Beider überkreuzt sich, indem auch der Politiker im tiefsten Grunde seines Herzens moralischen Instinkten folgt — die ihn zur Unruhe und Aktion treiben — während der Künstler im tiefsten Grunde seiner Individualität volksmäßigen Trieben folgt — die ihn zur Ruhe und Stetigkeit hinleiten. Das Auge des Politikers soll möglichst objektiv und dasjenige des Künstlers möglichst subjektiv sein: aber es giebt eine Höhe der Politik wie der Kunst, wo sich dies Verhältniß umkehrt; die sizilianische Madonna stellt einen Vorgang aus dem innern religiösen Leben fast mit der Ruhe und Richtigkeit eines Spiegels dar; und die politischen Bestrebungen eines Volkes lösen zuweilen, wie in der Marseillaise, zu einem Liede der Leidenschaft auf. Dort hat die Seele ihre Ruhe hier ihre Bewegung wiedergefunden. Beide Leistungen liegen im Grunde außerhalb der deutschen Natur; denn Deutschland hat weder ein Kunstwerk von der geistigen Spiegelglätte jener Madonna noch ein Lied von dem tosenden Schwung jener Volkshymne hervorgebracht; die Holbein'sche Muttergottes weist Inkongruenzen auf und die Wacht am Rhein ist weit besser gemeint als gedichtet. Die Bestimmung des Deutschen führt ihn auch hier auf eine goldene Mittellinie; sie ist durch seine unerreichten Volkslieder, und einzelne Kunstzeugnisse wie etwa das Hundertguldenblatt Rembrandt's, vorahnend angedeutet. Er ist „still und bewegt“.

Demgemäß hat der Kunstpolitiker die verhaltene Leidenschaft des Politikers mit der verhaltenen Vernunft des Künstlers zu paaren; er muß gleichmäßig etwas von jenen beiden Eigenschaften aufweisen, welche man Napoleon I zuschrieb, „Phantasie des Dichters und Zahlenstern des Geometers“. Aber er wird dieselben nicht in der römisch-zentralistischen, roßschablonisirenden Art handhaben dürfen wie der Genannte sie anwandte; seine Thätigkeit muß eine umfassende und ganz besonders eine zusammenfassende sein; er muß sich zurückhalten von den falsch Gebildeten und muß

Handhabung
der
Kunstpolitik.